

B.S. RUTEL

Totenkirchl

Das Alpen-Menetekel

Amadeus von Waldenbrucks

4. Fall

Leseprobe Kapitel 1 und Kapitel 2

ÜBER DIESES BUCH

Hubertus Armbruster, Inhaber einer führenden Münchner Werbeagentur, ist glücklich: Seine ganze Familie begleitet ihn zum Mai-Ausflug nach Südtirol. Da hält er im Totenkirchl auf der Villanderer Alm sein eigenes Sterbebild in Händen. In dreiunddreißig Tagen wird er das Zeitliche segnen. Er glaubt an einen dummen Scherz, bis ein grausamer Mord seine heile Welt in tausend Stücke reißt.

Dem privaten Ermittler Amadeus von Waldenbruck bleibt wenig Zeit, das Rätsel zu lösen. Hilflos muss er mit ansehen, wie das Menetekel den einst so selbstsicheren und lebensfrohen Agentur-Boss unerbittlich zermürbt. Kann er den heimtückischen Mörder in letzter Minute aufhalten?

Anmerkung:

Das Titelfoto zeigt die Kapelle an der Grabenbergalm in Thiersee/Österreich. Das echte *Totenkirchl* mit den Sterbebildern der Einheimischen befindet sich – wie im Roman ausführlich beschrieben – auf der Villanderer Alm in Südtirol/Italien.

1. KAPITEL

Der Tag, der alles verändert.

Die Villanderer Alm ist eine weitläufige Hochebene in den Sarntaler Alpen. Es ist Anfang Mai und auf den baumlosen graubraunen Wiesen liegt hier und da noch der Schnee vom letzten Winter.

»Jakob, komm raus aus dem Schneefeld. Du siehst nicht, was drunter ist. Da kann leicht was passieren!«

Hubertus Armbruster kennt die Tücken des Geländes um diese Jahreszeit, wenn sich schmutziger, alter Schnee in die tiefen, schattigen Kuhlen schmiegt und darauf wartet, dass ihm die Frühlingssonne den Garaus macht.

»Jaja, Opa! Mir passiert schon nix.«

Kaum hat der neunjährige Jakob seinem Großvater widersprochen, bricht er mit dem rechten Fuß ein und kommt nicht mehr heraus.

»Opa, Mama, Hilfe, mein Fuß!«

Hubertus und seine Tochter eilen zu dem Sprössling, um ihn aus dem Altschnee zu befreien, der seinen Fuß wie ein Schraubstock umklammert.

»Nichts passiert, aber jetzt bleibst auf dem Weg!«, schimpft Tamara.

Die Bemerkung ist überflüssig. Um den nächsten, verführerisch glitzernden Schneeflecken macht Jakob einen großen Bogen. Tamara hütet den Nachkömmling wie ihren Augapfel, was der Entwicklung des intelligenten, hyperaktiven Kindes nicht gut bekommt.

Der Inhaber der Münchner Werbeagentur Armbruster ist glücklich, dass er seine ganze Familie zu diesem Mai-Ausflug nach Südtirol überreden konnte. Sein Schwiegersohn Johannes Roland, den alle *Jo* nennen, ist Chef der Marketingberatung der Agentur. Sein Enkel David, Tamaras Sohn, wird nächste Woche als Trainee in die Agentur einsteigen. Der Vierundzwanzigjährige hat sein Studium an der Münchner Hochschule für Film, Funk und Fernsehen ohne Abschluss beendet. Dann wäre da noch seine zweite Frau Sabrina, um die er beneidet wird. Das glaubt er jedenfalls. Er hat sie an seinem sechzigsten Geburtstag vor sechs Jahren geheiratet. Sie ist zwanzig Jahre jünger, anschiemig, unkompliziert und stets blendender Laune. Zumindest in Gesellschaft.

Die kleine Gruppe ist an der Gasserhütte gestartet. Ihr Ziel ist das Totenkirchl, oben auf dem schmalen Bergrücken zwischen Totenrücken und Zwölfernock. Es ziehen Wolken auf und Hubertus mahnt zur Eile.

»Ein Gewitter hätte uns gerade noch gefehlt. Aber das Totenkirchl schaffen wir.«

»Warum heißt das Totenkirchl so?«, will Jakob wissen.

»Da bringen die Leute aus dem Tal die Sterbebilder ihrer Angehörigen hin, damit die Verstorbenen näher bei Gott sind«, erklärt Hubertus.

»Da wohnt der Tod«, flüstert Jakob.

Die beiden reihen sich in die Ameisenstraße der Wanderer ein, die den schmalen, kiesbedeckten Weg hinauf pilgern. Von hier aus kann man einen Blick in das Tal hinter dem Bergrücken werfen oder weiterzugehen: hinunter zum Moar in Ums oder über den Totenrücken zum Prackfiedererjöchl.

»Erster!«, ruft Jakob und stößt die schmale Holztür der kleinen Kapelle auf. Unvermittelt blicken die Gesichter hunderter Verstorbener auf ihn herab, und er wird ganz still.

Hubertus folgt seinem Enkel. Es duftet nach Weihrauch und verblühten Rosen. Sie setzen sich auf die schmale Kirchenbank und schauen sich andächtig die Bilder an, die hinter die dünnen Rundhölzer gesteckt wurden.

Plötzlich springt das Kind auf: »Opa, Opa, guck mal, das bist du!«

Hubertus schüttelt den Kopf und lacht: »Wie soll ich denn hierher kommen, ich lebe doch noch.«

»Doch Opa, schau da hinten!« Der Neunjährige steigt auf die Stufe vor dem Altar und reckt sich in die Höhe, um das Bildchen greifen zu können. Er zieht es heraus und kommt damit zurück zur Bank.

»Guck Opa, da steht's: ›Im Angedenken an Hubertus Armbruster, von uns gegangen am sechsten Juni, dieses Jahr.«

Das Kind schaut ihn mit großen Augen an: »Aber der kommt doch erst noch?«

Hubertus spürt, wie sich sein Magen zusammenzieht. Er nimmt Jakob das Bild aus der Hand. Ohne Zweifel ist er der Mann, dessen Foto hier verwendet wurde.

Alles um ihn herum beginnt, sich zu drehen: Der Altar mit der vergoldeten Maria Immaculata mit dem Sternenkranz, die auf einer Mondsichel steht und den Kopf der Schlange zertritt. Symbol für das Böse, das die Welt im Würgegriff hält. Die verwelkten Rosen rechts und links der Statue zittern, die bunten Glasfenster zerbersten und die Wände mit den aberhunderterten von Sterbebildern stürzen auf ihn herab. Kalter Schweiß steht auf seiner Stirn. Sein Herz schlägt unregelmäßig. Ihm wird schwindelig.

Jemand will seinen Tod. Er gibt ihm noch dreiunddreißig Tage.

Hubertus betet zu dem Gott, an den er nicht glaubt, dass das Schicksal ihn verschonen möge. Warum zog es ihn auch immer wieder in diese verfluchte Gegend?

Ihm wird schwarz vor Augen.

2. KAPITEL

Mittwoch – noch dreiunddreißig Tage.

»Schnell, schnell, der Opa! Schnell!« Jakobs Bubenstimme überschlägt sich, als er aus der Kapelle stürmt. Panisch rennt er zwischen den Wanderern umher, die den kleinen Vorplatz bevölkern. Wo sind bloß die anderen? Tränen schießen dem kleinen Kerl in die Augen.

Er fliegt einem Mittvierziger in Lederhosen direkt in die Arme.

»Der Opa, drin in dem Kircherl. Der Opa, der stirbt!«

Der Mann spürt, dass es der Junge ernst meint. Er packt ihn fest am Arm, damit er nicht losrennt und womöglich noch den Berg hinunter stürzt.

»Komm! Alles wird gut! Ich helfe deinem Opa! Ich bin der Andreas und ein Doktor.«

Andreas kennt den Jungen aus dem Hotel *Bellagio*, wo er vor vier Tagen abgestiegen ist. Er und seine Frau haben die Familie beim Abendessen und anschließend an der Bar erlebt. Diese Leute waren nicht zu übersehen und schon gar nicht zu überhören.

Die Kapelle ist menschenleer, obwohl der Vorplatz voller Wanderer ist. Hubertus ist in sich zusammengesunken. Dr. Andreas Heinrichs prüft Halsschlagader und Puls.

»Er stirbt nicht, mein Junge! Das ist nur ein kleiner Schwächeanfall.«

Doktor Heinrichs schüttelt vorsichtig die Schultern des Mannes und tätschelt seine Wangen. Hubertus öffnet die Augen.

»Gott sei Dank, Sie sind wieder da.«

Der Arzt, der nicht verrät, dass er in München eine gut gehende Kleintierpraxis hat, wühlt in seinem Rucksack und holt den Flachmann mit Brandy heraus. Ein bewährtes Mittel, um den Kreislauf zu stabilisieren. Nach dem ersten Schluck geht es dem Patienten schon etwas besser. Jakob strahlt.

»Hallo, ich bin Doktor Andreas Heinrichs, wir wohnen im gleichen Hotel.«

»Hubertus Armbruster! Die Werbeagentur am Rindermarkt.«

»Ah ja, das Haus ist mir bekannt. Glauben Sie, dass Sie den Berg ohne Hilfe wieder runterkommen?«

»Ich muss mich nur kurz erholen. Meine Familie ist unten in der Hütte.«

Das Sterbebild fällt Hubertus aus der Hand und Andreas bückt sich danach. Er stutzt: »Das sind ja Sie? Todesdatum, fünfter Juni. Das ist in zweiunddreißig Tagen?«

Der Arzt runzelt die Stirn. Kein Wunder, dass dem Mann übel wurde.

»Es sind dreiunddreißig Tage«, verbessert ihn Hubertus.

»Jakob, sei so lieb und such den Papa. Sag ihm, ich muss mich kurz ausruhen. Sicher sind die schon in der Pfroderalm. Halt! Jakob!« Er ruft das Kind noch einmal zurück: »Nichts von dem Bild sagen. Das erzähl ich selber. Versprochen?«

»Versprochen, Opa!«

Der Junge läuft los und rennt um ein Haar seinen großen Bruder David um, der auf der Suche nach Hubertus und Jakob in der Kapelle gelandet ist.

»Hallo zusammen, wir sitzen schon bei der Brotzeit. Ist etwas passiert?«

»Alles gut! Der Kreislauf. Es geht schon wieder.«

Hubertus hievt sich, gestützt von Doktor Heinrichs, von der Kirchenbank hoch.

»Herzlichen Dank, Herr Doktor. Wir sehen uns heute Abend an der Bar. Ich darf Sie und Ihre Frau einladen.«

»Das ist nicht nötig. Schön, dass ich helfen konnte! Dann bis später im *Bellagio*!«

Der Arzt nimmt seinen Rucksack und verabschiedet sich.

David treibt Kraftsport. Er hilft seinem schlanken, aber nicht besonders muskulösen Großvater auf und hakt ihn unter, so dass dem Mann das Gehen leicht fällt. Jakob läuft voraus. Er will den anderen als erster Bericht erstatten. Schließlich erleidet Opa nicht täglich einen Schwächeanfall. Das mit dem Sterbebild würde er auch gern erzählen, aber er hat versprochen, das dem Opa zu überlassen. Daran hält er sich. Vorerst.

Als die drei in der Hütte ankommen, ist Hubertus immer noch aschfahl im Gesicht. Allmählich kehren seine Lebensgeister zurück.

»Jetzt gibt es erst mal einen ordentlichen Schluck Weißbier. Das kommt aus München, da kann man nicht viel falsch machen!«

Der Gesichtsausdruck der anderen Gäste sagt, dass diese Bemerkung nicht ganz passend war. Jakob hatte der Familie in allen Einzelheiten vom Zusammenbruch des Großvaters berichtet. Sabrina kümmert sich besonders rührend um ihren Mann. Sie streichelt unablässig seinen Rücken und tätschelt ihm den Arm. Tochter Tamara macht ein besorgtes Gesicht. Für sie ist das bereits eine hochemotionale Reaktion. Ihr Mann Johannes, genannt Jo, beruhigt sie: »Sowas kann passieren nach einem Aufstieg von fast drei Stunden und über fünfhundert Höhenmetern.«

Man stärkt sich mit Würstel, Kas, Speck und Kaminwurzn.

Als sie gegessen haben, holt Hubertus das Sterbebild aus seiner Anoraktasche.

»Leute, ich muss euch etwas mitteilen. Man hat mir ... also, jemand hat mir eine Todesdrohung zukommen lassen.«

Er legt das kleine Bild in die Mitte des verwitterten Holztisches.

Alle schweigen. Selbst dem sonst so vorlauten David, hat es die Sprache verschlagen.

»Ich hab's gefunden. Ganz vorne war's. Ich hab gleich den Opa erkannt.« Jakob hat seinen Auftritt. »Und dann hab i denkt, der Opa stirbt jetzt.«

Plötzlich reden alle wild durcheinander.

»Wie kann das sein?«

»Wie ist das Ding bloß hierhergekommen?«

»Wer weiß denn, dass wir heute hier sind?«

»Das weiß doch die ganze Agentur.«

»Wir sind jedes Jahr um die Zeit hier.«

»Was soll das überhaupt? Ein Sterbebild?«

»Das ist eine Morddrohung!«

»Wir sollten die Polizei verständigen.«

»Nein!!!« Hubertus hat zurück zu seinem Befehlston gefunden. »Wir werden gar nichts tun. Schon gar nicht zur Polizei gehen. Klar!«

Dann richtet sich das Familienoberhaupt auf und schüttelt sich, als ob er die Last dieser Nachricht verscheuchen könnte, wie ein lästiges Insekt.

»Auf geht's Leut! Wir steigen ab!«, tönt er und fügt leiser hinzu: »War sicher nur ein schlechter Scherz.«

Schweigend machen sie sich auf den Rückweg ins Tal. Die Gewitterwolken haben sich verzogen. Die Fernsicht ist ausgezeichnet, aber niemand wagt es, lauthals in Verzückung zu geraten beim Anblick der majestätischen Bergmassive der Dolomiten, die ihren Weg begleiten: Peitler Kofel, Villnösser Geisler, Sella, da hinten die Marmolata und da drüben die Seiser Alm. Der Schock des Menetekels sitzt tief in den Seelen.

Hubertus' Schritte sind unsicher und da passiert es auch schon: Er rutscht auf dem Split aus und fällt hin, voll auf die linke Schulter. Sabrina und Jo helfen ihm auf. Tochter Tamara wischt den Staub von seiner Wanderkleidung. Beim Weitergehen stützt er sich doch lieber auf David. Zum Glück ist nicht viel passiert.

»Solltest du eine Pause brauchen, David, übernehme ich gern.« Johannes Roland, sein Marketingchef, will beweisen, dass er ein guter Schwiegersohn ist.

»Ha, weißt du noch Jo zu deinem Vierzigsten«, erzählt Hubertus und ist schon fast wieder der Alte, »da haben die Jungs und Mädels in der Agentur doch auch so einen makaberen Scherz gemacht. Was war das noch gleich?«

»Sie haben mir einen Grabstein geschenkt. »Ade du schöne Welt« stand drauf.«

»Genau! Die Leute haben sich halb totgelacht. Ganz München hat über den Gag gesprochen.«

Sie brauchen zwei Stunden für den Abstieg. Keiner möchte vorausseilen. Sabrina hört nicht auf zu lamentieren. Sie schüttelt unablässig den Kopf.

»Wer macht denn so was? Warum jagt man einem Menschen so eine Angst ein? Das ist doch kein Scherz mehr. Das ist grausam.«

Tamara versucht sie zu trösten: »Weißt du, jeder hat eine andere Art von Humor. Bei manchen Menschen ist schwarzer Humor das Höchste. Das sind die, die sich kaputtlachen, wenn jemand eine Sahnetorte ins Gesicht bekommt wie bei Dick und Doof. Oder wenn einer auf dem Hosenboden landet, weil ihm jemand den Stuhl wegzieht.«

Schön gesprochen, aber Sabrina bleibt untröstlich. Es überrascht Tamara, dass die gleichaltrige Sabrina, die in ihren Augen eine Erbschleicherin ist, so viel Mitgefühl aufbringen kann. Oder spielt diese überspannte Zicke nur das treusorgende Frauchen?